

multiethnischen Mitteleuropa eingebunden sahen und sich quasi zur Selbstvergewisserung an den Nachbarnationalismen bzw. -staaten maßen. Dabei kommt oftmals das kritische Hinterfragen der jeweiligen nationalen Legitimationskonzepte zu kurz, denn viele Aufsätze verharren bei der reinen Deskription historischer Entwicklungen, ohne althergebrachte Begrifflichkeiten und Darstellungsweisen zu reflektieren. Es fällt auf, daß gerade die Beiträge von Nichthistorikern sowie der einzige Beitrag eines westeuropäischen Wissenschaftlers – des Niederländers van Duin – diesen wichtigen Analyseschritt vollziehen. So arbeitet der Literaturwissenschaftler Čaněk (Prag) in seiner Analyse tschechischer Schulbücher die eingeschränkte Selbstwahrnehmung der tschechischen Nation heraus, die sich im Massenmedium Schulbuch als ethnisch homogen tschechisch und christlich beschreibt und nationale Minderheiten negativ darstellt bzw. sehr häufig einfach ignoriert. Van Duin (Leiden) macht nicht die Selbst-, sondern die Fremdwahrnehmung der slowakischen Nation durch den britischen Historiker und Publizisten Robert Seton-Watson zum Gegenstand seiner Analyse. Dabei gelingt es ihm zu zeigen, wie nachhaltig sich ein bestimmtes Geschichtsbild, das von dem zunächst den Slowaken nicht negativ gegenüberstehenden Seton-Watson entworfen wurde, im kollektiven Bewußtsein der westeuropäischen Rezeptoren seiner Analysen festsetzte und über Jahrzehnte das westeuropäische Slowakeibild bestimmte. Der Politologe Hurrelbrink (Berlin) stellt in seinem Beitrag über die Problematik des Jahres 1989 als einer Zäsur innerhalb der Zeitgeschichte dar, wie in der vergrößerten Bundesrepublik Geschichtsbilder sowie die aktuelle Selbstwahrnehmung der deutschen Nation einem tiefgehenden Wandel unterliegen. Auch wenn sich nicht alle Beiträge des Sammelbandes auf einem ähnlich hohen Reflexionsniveau wie die drei angesprochenen befinden, bietet das Buch dennoch eine lohnende Lektüre.

Leipzig

Claudia Kraft

Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht. In Zusammenarbeit mit dem Historischen Seminar der Universität Hannover hrsg. von Adelheid von Saldern. (Politik und Geschichte, Bd. 1.) LIT Verlag, Münster 1996. 270 S. (DM 48,80.)

Die vorliegende Aufsatzsammlung geht auf eine 1992 in Hannover organisierte Konferenz polnischer und deutscher Historiker zurück. Auf exemplarische Weise demonstrieren die einzelnen Beiträge, wie in verschiedenen Bereichen und Perioden Legenden und Mythen entstanden, wie sie funktionalisiert wurden und welche Bedeutung ihnen in der Geschichtsschreibung zugemessen wurde. Erklärte Funktion des Bandes ist, sich mit dem eigentümlichen Gehalt der Mythen kritisch auseinanderzusetzen und Mythen zu decodieren. Die gewählte Spannweite ist dabei groß, wobei in diesem Zusammenhang nur auf Beiträge mit einem ostmitteleuropäischen Bezug hingewiesen werden kann. Der Band gliedert sich in folgende Themengruppen: I. Thematische Einführungen, II. Mythen und Völkerbilder, III. Mythen und Identitätsstiftung sowie IV. Mythen und Legenden im Kontext politischen Handelns. Gerade in den deutsch-polnischen Beziehungen spielt die problematische Wirkung von Mythen, Klischees und Vorurteilen in Geschichte und Gegenwart eine besonders große Rolle. Folgerichtig stammen auch die meisten Beiträge aus der deutschen und polnischen Geschichte bzw. setzen sich mit den problematischen deutsch-polnischen Beziehungen auseinander, die bis heute durch langlebige Stereotype gekennzeichnet sind, die zum Teil mythenähnlichen Charakter angenommen haben.

Die Beiträge der ersten Gruppe setzen sich mit nicht immer leicht voneinander abzugrenzenden Begriffen wie Mythos, Legende und Stereotyp auseinander. Adelheid von Saldern geht dabei kurz auf die Geschichte der modernen Mythenforschung und deren verschiedene Erklärungsmuster ein, während Jerzy Topolski in einer me-

thodologischen Einführung untersucht, inwieweit die Historiographie, die permanent gegen Mythen ankämpft, selbst zur Konstruktion von Mythen beiträgt. In den unter II und III zusammengefaßten Themengruppen geht es um die vorrangige Bedeutung von Mythen für die Identitätsbildung bzw. den Identitätserhalt bei unterschiedlichen Stämmen, Völkern und Nationen. Lech Trzeciakowski und Stefan Kowal greifen den weitverbreiteten und zählebigen Mythos vom angeblich uralten Antagonismus zwischen Polen und Deutschland auf. Mit Hilfe unbefangener Analysen der Nachbarschaft sowie der gegenseitigen Beziehungen beider Länder kann die Geschichtsschreibung viel zur Überwindung von Mythen und Stereotypen beitragen. Dabei sind Einflüsse, Beurteilungen und Fehlvorstellungen sowohl von polnischer als auch deutscher Seite stärker herauszuarbeiten, miteinander zu vergleichen, um Korrekturen wie beispielsweise am Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ vornehmen zu können. Jadwiga Krzyżanowska setzt sich mit dem Autostereotyp von Polen als Bollwerk des Abendlandes und des römisch-katholischen Christentums gegen den „heidnischen“ bzw. orthodoxen Osten auseinander, der zu einer entscheidenden Aufwertung des eigenen Landes beigetragen hat. Im dritten Teil des Sammelbandes geht es um die Funktionsweise von Mythen, bei denen führende Persönlichkeiten und deren Ideen im Zentrum stehen. Dazu gehören die vielfältigen Funktionen des Luthermythos im Beitrag von Hans-Dieter Schmid, aber auch der von Jerzy Strzelczyk untersuchte und den jeweils herrschenden gesellschaftlichen und politischen Bedingungen angepaßte Mythos der polnischen Piastendynastie. Zur Legendenbildung, aber auch zur nationalen Identität der Polen im 20. Jh. trug der Mythos des Freiheitskämpfers Piłsudski bei, auf den Przemysław Hauser eingeht, während Hans-Heinrich Nolte in seinen Überlegungen zum Werk T. G. Masaryks darauf verweist, daß der Gründer und erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik in seiner Konzeption über die Nationalstaatsbildung die Kategorie „demokratische Nation“ zum Mythos erhob. Den letzten Teil des Bandes bilden Mythen und Legenden, die auf deutschem Boden entstanden.

Leipzig

Hans-Christian Trepte

Claus Remer: Die Ukraine im Blickfeld deutscher Interessen. Ende des 19. Jahrhunderts bis 1917/18. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 763.) Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main, Berlin u. a. 1997. 408 S.

Die vorliegende Schrift zu bewerten, ist nicht einfach. Der Vf. war der einzige Historiker der DDR, der sich mit der deutschen Ukrainepolitik beschäftigt hat und mehrere kleinere Arbeiten dazu veröffentlichen konnte. Seine Habilitationsschrift von 1984 (Dissertation B) konnte jedoch erst in dem vorliegenden Buch in überarbeiteter und erweiterter Form veröffentlicht werden. Insofern kann nicht verwundern, daß ein Teil des Ansatzes der vorliegenden Arbeit – und leider auch auf weite Strecken die Sprache – den in der DDR geltenden marxistisch-leninistischen Voraussetzungen entsprechen. Remer geht von der deutschen Weltpolitik der Nach-Bismarck-Zeit aus, umreißt ihre imperialen Pläne, spezifiziert diese in bezug auf Rußland und gelangt zu dem Schluß, daß für die deutschen Wirtschaftsinteressen der Süden des Russischen Reiches – also die Ukraine – besonders begehrenswert erschien. In diesem ersten großen Abschnitt arbeitet der Vf., gestützt auf zahlreiche Wirtschaftsdaten und Denkschriften, die deutschen politischen Konzeptionen sowie die ökonomische Bedeutung der Ukraine heraus und erschließt damit die materielle Basis zur Begründung der „Randstaatenpolitik“, mit der die deutsche Seite eine Schwächung Rußlands durch das Wegbrechen der seit dem 17. Jh. erworbenen Gebiete erreichen wollte.

Den zweiten wertvollen Teil der Arbeit macht die Darstellung deutscher Versuche aus, die Mitteleuropa-Bemühungen im Ersten Weltkrieg mit dieser Randstaatenkonzeption in Einklang zu bringen und sich hierzu der nationalen Gruppen zu bedienen,